**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte

**Band:** 22 (1942-1943)

**Heft:** 4-5

Rubrik: Kultur- und Zeitfragen

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Kultur-und Zeitfragen

## Albius Tibullus.

Albius Tibullus: Lied des Friedens (Benno Schwabe & Co., Basel 1942).

Die Reihe der Petri-Presse, die die Hauszeitschrift des Verlags Benno Schwabe & Co. im März dieses Jahres angekündigt hatte, ist mit Tibulls Elegie auf den Frieden in der würdigsten Beise eröffnet worden. Man hätte schwerlich eine glücklichere Bahl tressen können. So gediegene Ausstattung ziemt nur Dichtern ersten Ranges. Tibull, der "zarte", ist vielleicht der zugänglichste der römischen Elegiker. Bei aller Kunstmäßigkeit seines Schassens meidet er doch Rhetorik saft ganz. Und die Gelehrsamkeit, die nach unserm Geschmack der Poesie dei manchen Augusteeren Abbruch tut, ist mindestens unauffällig gehalten. Das Menschliche spricht uns einsach an. Die Elegie auf den Frieden zumal gewinnt in unsern Tagen eine höchst lebendige Bedeutung. Dem Ersinder des Krieges wird geflucht. Der Dichter preist die Laren, das Glück des Hauses, die Pflege des Landes, das sesteliche Leben, das holde Walten der Liebe! Lauter Motive, die in der antiken Dichtung gäng und gäbe sind. Benn Tibull mit dem Bers beginnt:

"Wer war es, ber zuerst die grausigen Schwerter geschmiedet?", wenn er schildert, welche köstlichen Güter der Krieg den Menschen raube, so mag man sich über alle näheren Vorbilder hinweg an die fast wörtlichen Parallelen in einem Chorlied des Sophokles aus dem "Aias" erinnern:

"Bär' in die weite Luft getaucht, In Hades' Tiefen, der alle vereint, Der Mann, der wies den Griechen zuerst Verhaßter Waffen gemeinen Krieg...

> Ach! Der Kränze Lust Und tieser Pokale zu schmecken, Verwehrt er, süß Getön Von Flöten, der Widerwart, Und köstliche Ruhe der Nacht, Endet der Liebe gar, Die Wonne der Liebe! Weh!"

Aber im Munde Tibuls erhält diese Klage doch einen ganz eigenen Ton, den mit feinstem Takt beschrieben zu haben, Walter Wilis Verdienst ist. Er schildert den Dichter in der Umgebung seiner Freunde Horaz und Ovid. Er hebt seine Kunst sorgältig ab von der Art der Alteren, die den Ausstieg des Kaisers Augustus noch miterlebt haben. Er zeigt uns, wie die Elegie bei Tibull zum "hortus conclusus" wird, in dem das Ich sich, keiner höheren Sendung mehr bewußt, abschließt, wie aber in dieser Begrenzung die Elegie zur Vollkommenheit gedeiht, zum Kleinskunstwerk, "das wie die erlesensten römischen Kameen die Gebärden großer Kunst bewahrt und vom weltenmächtigen Uhnen des Mythos widerschimmert". Wilis Nachwort ist in seiner edlen Diktion dem Gegenstand völlig angemessen. Die Kenntsnisse des Philologen vereinigen sich mit dem lebendigen Anteil, den der Liedshaber nimmt — was bei der Würdigung dichterischer Schönheit immer das Wünsschenswerteste ist. Darüber hinaus hat Wili den Text des Dichters kritisch übersprüft. Und endlich legt er eine eigene Übertragung in Distichen vor. Sie ist ersstaunlich wortgetreu, ohne daß dabei die Gesetze der deutschen Sprache vernachs

lässigt würden. Nur wenigen Versen möchte man eine leichte rhythmische Besserung wünschen. So wird der Ungeschulte in dem oben zitierten Vers vermutlich "Wer war es" statt "Wer war es" betonen. Aber das sind Einzelheiten. Leider wird das Vergleichen von Urtext und Übertragung ein wenig erschwert dadurch, daß die ganzseitigen Zeichnungen Hans Ernis zwischen die deutsche und die lazteinische Fassung eingeschoben sind. Bei so viel Auswand und bibliophiler Sorgssalt hätte sich dieses kleine Übel wohl auch noch vermeiden lassen. Die Zeichenungen selber freilich zeugen von jenem ungemeinen Können, das Erni schon in den Illustrationen zu Platons "Gastmahl" bewiesen hat. Die Nähe Picassosist sehr fühlbar in den linearen Akten, während die Landschaft und die Tiere einen stilistischen Gegensat bilden, besonders auf dem Vorsatblatt, wo die Frauenkörper sich mit dem Pflug und dem Hintergrund kaum zur Einheit sügen. Das Bollskommenste sind wohl die Vollbilder, Kriegsstandarte, Stierschädel und Muschel, zusmal die Muschel mit der meisterlich gefaßten erotischen Szene.

Bibliophil gestaltete Bücher mussen uns immer wieder in beschaulichen Stunsen socken, sie in die Hand zu nehmen, darin zu blättern, zu lesen, den schönen Druck zu würdigen, bei den Bildern zu verweisen, den Einband wählerisch zu bestrachten. Dies alles wird man bei diesem Petris Druck gern und immer wieder tun. Der Preis (Fr. 15.—) ist zudem so niedrig gehalten, daß das gediegene Werk nicht auf den engsten Kreis beschränkt bleiben muß.

Emil Staiger.

## 50 Jahre Gottfried-Keller-Stiftung. Zur Jubiläumsausstellung im Berner Kunstmuseum.

Als Ende 1892 Frau Lydia Escher-Welti nach schwerer Lebenserschütterung starb und ihr großes Bermögen auf Grund bes Testamentes von 1890 in die von eidgenöffischen Amtsftellen unter Beizug von Fachleuten verwaltete Gottfried Reller-Stiftung umwandelte, begründete fie eine in kultureller Hinsicht höchst segens= reiche Institution. Ohne mit ber Stiftung eine birekte Beziehung zu Gottfried Keller herstellen zu wollen, sette Frau Escher dem bedeutenden Dichter ein bleibendes Denkmal burch die Benennung der Stiftung nach seinem Namen. Zum andern verfügte die Stifterin, daß aus ben Rapitalerträgen ältere Runstwerke, vornehmlich schweizerischer Herkunft, aufgekauft werden sollten, was bis jest die Hauptaufgabe ber Stiftung gewesen ist. Schließlich bachte die Erblasserin baran, verwundete Soldaten pflegen zu lassen, falls die Schweiz von friegerischen Berwicklungen nicht verschont bleiben jollte. Im Folgenden befassen wir uns mit der Stiftung als Kunsthüterin ersten Ranges in der Schweiz, ohne die man sich die heutigen Mujeumsbestände taum benten tonnte. Ohne über ein eigenes Runfthaus zu verfügen, deponiert die pietätvolle Schützerin einheimischer Kunst ihre Ankäufe in den zahlreichen Museen der Eidgenossenschaft. Immer und immer wieder hat sich die Gottfried-Reller-Stiftung als Retterin vieler Kunstwerke erwiesen, sei es, daß ihnen die Berderbnis drohte oder die Berschleuderung ins Ausland. Ja, aus fremdem Kunstbesit ist seit den Anfängen manches wertvolle Stuck wieder der Beimat zugeführt worden.

In der Jubiläumsausstellung im Kunstmuseum, wozu außer den schwer oder gar nicht transportfähigen Sammelstücken der Stiftung alle Erwerdungen verseinigt wurden, hat man nicht nur eine feierliche Beranstaltung zu sehen. Bor allem stellt die rund 700 Kunstgegenstände umfassende Schau einen Akt der Rechtsertigung dar. Wenn man, wie wir von vornherein sestlegen möchten, der Stiftung für ihre Riesenarbeit heute im großen und ganzen ganze Unerkennung zollen darf,

so war das nicht stets so. Die Wahl der anzukausenden Objekte verursachte mitunter nicht geringes Kopfzerbrechen — und allem guten Willen der rührigen Verwalter zum Trot wurde die eine oder andere unglückliche Erwerbung getätigt. Zudem mag der frische Wind des französischen Impressionismus mitgespielt haben, der nicht nur die Umwertung der modernen, sondern auch der alten Kunst brachte. Dem modernen Betrachter offenbart sich die Jubiläumsausstellung so, daß er neben versehlten Ankäusen doch so viel Wertvolles sindet, daß er sie nicht ohne reichen Gewinn verläßt.

Nach den neuesten Beschlüssen sammelt die Gottfried-Keller-Stiftung nur noch schweizerische Kunst, was durchaus zu begrüßen ist. Gerade dadurch erhält die Sammlung doch eine innere Einheitlichkeit, während sie sonst mit ihrem bunten Durcheinander keinen sustematischen Erwerbungsplan erkennen läßt, da viele der Werke als Ergänzungen der verschiedenen Museumsbestände angekaust wurden. So wurde z. B. die Manuel-Sammlung des Berner Kunstmuseums bedeutsam vervollsständigt. Werke fremder Kunsttätigkeit sind spärlich gesät, gereichen jedoch durch ihre Qualität zur Zierde der Stistung. Benn ihre Zahl auch nicht vermehrt wird, so freut man sich an den schweizerischen Kunstschwapfungen ebensosehr. Von wes nigen Ausnahmen abgesehen, enthält die Ausstellung auch keine modernen Stücke, da nur ausgenommen werden soll, was über seine Entstehungszeit hinaus Bedeustung besitzt.

So leid es uns tut: an dieser Stelle können über die prächtige Ausstellung nur einige Andeutungen gegeben werben und bie Aufzählung ber zur Schau gestellten Werke, sosern sie sich durch beachtlichen Wert auszeichnen. Stärkstes Interesse findet fraglos die Runft vom 15. bis 17. Jahrhundert. Diese umfaßt zum Teil Stude, die in der Runft biesseits ber Alpen eine ruhmliche Rolle fpielen. Niklaus Manuel, hans Fries, hans Leu, Tobias Stimmer, Konrad Wit: alle biese Namen haben in der allgemeinen Runftgeschichte guten Rlang. Die Werke dieser Meister verraten an fünstlerischer Intuition ebendiese Rraft, wie berühmte Schöpfungen der europäischen Renaissance. Die Altare von Unterschächen, Razis und Gandria, sowie ein Frührenaissance Flügelaltar ziehen die Blide des Bissenschaftlers besonders an, wird aus ihnen doch ein ganzes Stud Runftentwicklung klar. Die Graphik dieser Zeit fesselt durch die Blätter Stimmers und von Urs Graf mit seiner landsknechthaften Rühnheit vorwiegend. Nicht vergessen sei der zu höchster Sohe aufgestiegene Solbein b. J., womit die deutsche und schweizerische Malerei der Renaissance einen Gipfelpunkt erreichte. Glasscheiben von Lukas Beiner, Sans Funt und vor allem die Diesbachscheiben aus Perolles geben einen eindrudlichen Begriff vom Konnen schweizerischer Glasmaler, wogegen eine Glasmalerei von Holbein d. J. bei aller Birtuofität doch dem Grundwesen dieser Runft nicht mehr völlig gerecht wird. Golbschmiedearbeiten und kostbare Teppichwirkereien sprechen für die hohe Kultur alten Kunsthandwerks. Schon bei ihnen allein fommt man aus bem Betrachten faum mehr heraus. Mit bem 18. 3ahrhundert fommt in erster Linie die schweizerische Genremalerei zur Geltung mit Ludwig Aberli, Diogg, Cafpar Wolf und Melchior Byrich. Der zu toller Phantaftit neigende Soh. Gr. Fügli beansprucht die Ausmerksamkeit in besonderem Mag. Denn hier wird etwas von dämonischer Künstlerbegabung offenbar, die bei mander Abwegigkeit doch in Bann ichlägt. Beit fanfter tritt uns der hervorragende Porträtist seiner Zeit, Anton Graff, entgegen, ebenso ber galante Bestschweizer Liotard. Neben ben vielen beutschschweizerischen Genremalern mit mehr lokalem Intereffe tommt der Genfer Malerei vermehrte Bedeutung gu. De la Rive, Maffot, Sablet, Agaffe und B. A. Toepffer bringen die Genremalerei zu ichonfter Blute und leiten zum 19. Jahrhundert über. Problematisch berührt die Malerei des eigentlichen 19. Jahrhunderts. Die Schweizerfünstler, früher zum Teil anerkannte Größen, find hier reichlich vertreten. Unter, Bodlin, Buchfer, Belti, Bund, Calame, Frölicher, Stäbli, Koller, Karl Stauffer, Menn, Segantini und viele andere finden sich vielfach mit reichlichen Werkproben. Man wird aber gestehen müssen, daß von dieser großen Künstlerschar nicht mancher die Zeit zu überdauern vermochte. Bei mehreren von ihnen hat man heute den Eindruck von Epigonentum. Nur einige wenige vermochten zu neuen künstlerischen Erlebnissen durchzustoßen, um für die Ansänge der modernen Kunst wichtig zu werden. Einmal ist da Menn, dessen neue Sehweise dem berühmten Schüler Ferninand Hodler die Grundlage sür dessen epochemachende Malerei abgab. Eminent modern berührt Frank Buchser, soweit er keine Zugeständnisse an ein für wesentliche künstlerische Qualitäten nicht aufgeschlossenes Publikum machte. Die Bilder "Der Farmer" und "Markt in Marrokko" dürsen ohne übertreibung als große Malerei bezeichnet werden. Außerst frisch tritt uns Segantinis Trilogie aus dem Segantinis-Museum in St. Morit entgegen und frappiert durch seine "Modernität". Mit Hodler, der mit Früh-werken vor allem vertreten ist und Felix Balloton gelangen wir bereits ins 20. Jahrhundert. Neben all dem Erwähnten sindet sich eine wahre Fülle von Kunstzgut, das aufzüzählen zu weit führte. Flüchtige Hinweise mögen da genügen.

Alles in allem wird man der Gottfried-Keller-Stiftung für ihren Sammeleiser dankbar sein müssen. Durch sie haben die schweizerischen Kunstbestände eine Mehrung ersahren, die sowohl für den mehr ästhetisch gerichteten Kunstsreund wie für den genauen Kunstgeschichtler gleichermaßen erfreulich sind. Die Werke, obschon manche Lücke offen lassend, gestatten doch mehr als einmal aufschlußreiche Aberblicke über die Schweizerkunst vom 15. dis zum 20. Jahrhundert, neben der sich ausländische Künstler wie Rigaud, Boltrassio, Napolitano, Tischbein oder Feuerbach als willkommene Perspektiven in die Kunst außerschweizerischer Kunsttreise ausnehmen. Der Besuch des Berner Kunstmuseums lohnt sich auf seden Fall für die einheimischen Kunstsreunde, die ein schönes Stück ihrer heimatlichen Kunst erleben können. Fühlbar wird dabei der Mangel an genügend vertretener Plastik, der aber letzten Endes durch die Fülle anderer Kunsterlebnisse völlig aufgewogen wird.

## Eine schweizerische Kunstzeitschrift.

Wer nur die ersten Jahrgange des "Werk" kennt, wurde diese heute von Beter Mener redigierte, im Berlag Gebr. Fret A. G. in Burich erscheinende Beitschrift taum wiedererkennen. Denn aus einer allerdings ichon bamals fehr gut illustrierten Monatsschrift, in der vor allem Bauten, aber auch etwa Plastiken und Gemälbe ichweizerischer Rünftler veröffentlicht wurden, ist heute eine äußerst abwechslungsreiche, fast alle Lebensgebiete umfassende und auch die geistigen Strömungen jenseits unserer Landesgrenzen berücksichtigende Zeitschrift geworben. Sie betreut zwar nach wie vor und so auch im jungsten 28. Jahrgang (1941) als offizielles Organ bes Bundes schweizerischer Architekten (BSA) und bes schweizerischen Werkbundes (SBB) die inneren und die äußeren Angelegenheiten dieser Bereinigungen, indem fie die Mitglieder über Ausstellungen, Bettbewerbe und beren Resultate 2c. orientiert. Daneben werden uns in schönen Abbilbungen vorbildliche Bohnhäuser und Garten vorgeführt; Auffage ichliegen fich ihnen an, in benen wir z. B. über die Tendenzen in der heutigen Gartenbaufunft und vieles andere mehr unterrichtet werben. Daneben werden auch reich illustrierte Auffätze über Neubauten öffentlicher Gebäude (z. B. über das neue Rollegiengebäude in Bafel), sowie über Restaurierungen gebracht. Plastif und Malerei find ebenfalls reich vertreten; mehrmals werden öffentliche Wettbewerbe für Fresten, deren Bedeutung für die Angemeinheit ja nicht unterschätt werden darf, besprochen. Auch tunftgewerbliche Arbeiten werden immer wieder berücfichtigt; die Plakatkunft erhält ben ihr gebührenden Blat und öfters sehen wir auch vorbilbliche Ausstellungsstände abgebildet. Wie weit die Grenzen des Vorgeführten gezogen werden, ersehen wir icon baraus, bag fogar jum Fantafiafilm Disnens Stellung genommen wirb. Ein glüdlicher Gedanke ift es, in einzelnen Rummern gange Gruppen von Kunstwerken unter einem gemeinsamen Begriff zusammenzufassen. So bringt ein Beft einen Auffat mit reichem Abbildungsmaterial über katholische Rirchenkunft, in dem sowohl über Architektur, als auch über Plaftik und Malerei gesprochen wird; ein anderes faßt unter dem Titel "Theater, Festspiele und Masten" bie auch folkloristisch so überaus wichtige bunte Belt bes Scheins in charakteristischen Beispielen zusammen. Driginell ist es auch, eine Nummer einem bestimmten Material, nämlich dem Holz, zu widmen, wobei uns vor allem Holzplastiken und Holz= häuser entgegentreten; auch bestimmte Rünstler, z. B. der verstorbene Prof. Salvis= berg, lernen wir inmitten ihrer Werke fennen. Gin hübscher Gedanke mar es, heute. in den Tagen der "unbekannten Soldaten", uns auch den unbekannten Runftler vorzuführen; benn an Stelle ber fattfam befannten und berühmten Spigenleiftungen ber Runftgeschichte tritt uns in einer Rummer bas große Beer ber Unbeachteten und Namenlosen in vielen sprechenden Beispielen entgegen. Damit find alle jene anonymen, bescheideneren Berte gemeint, beren Urheber wir in ben meiften Fällen gar nicht tennen, die aber doch das breite folide Fundament bilden, auf dem fich Gebiegenheit und Tüchtigkeit aufbauen; wir sehen da Paghospize und Unterkunftshäuser, Fabriten und andere Profanbauten, schone Ortsbilder und Alpkapellen, ferner ichweizerische Landichaftsbarftellungen, Siegel, Rahnen, Bappenicheiben und allerhand funstgewerbliche Arbeiten.

An den Illustrationen ist in diesen Heften nicht gespart worden; auch Farbstrucke sehlen nicht, und vor allem ist in sehr vordildlicher Weise auf Abwechslung Rücksicht genommen, indem Pläne, Autotypien nach photographischen Aufnahmen und Zeichnungen einander ablösen, so daß das Auge nicht ermüdet wird. — Außersdem müssen auch die Buchbesprechungen erwähnt werden, weil ihr Horizont beseutend weiter als in früheren Jahrgängen gespannt ist. Nicht nur schweizerische Kunst, sondern auch die unserer großen Nachbarländer ist vertreten und neben der Gegenwart werden Vergangenheit und Tradition in sehr eingehender Weise besrücksichtigt.

So ist im vergangenen Jahrgang ein außerordentlich reicher Stoff vor uns ausgebreitet, der nicht nur der engeren Fachwelt, sondern überhaupt allen funftlerisch und historisch Interessierten viel zu bieten vermag. Aber mehr noch als biese reiche Fulle freute mich die jeder Ideologie abgeneigte Atmosphäre, die wir in diesen Blättern verspuren. Besonders in zwei Auffagen des Redaftors B. Meyer über die heutige Situation der Architektur (er erschien bereits im früheren Sahrgang) und über fogiologische Runftbetrachtung, an die fich jeweils eine Distuffion anschloß, werden wir in wirklich objektiver und vorurteilsfreier Beise über bie Tenbenzen unserer Zeit orientiert. Denn hier spürt man nichts von jenem anmaßenben fünftlerischen Modernismus mancher Runftzeitschriften ber zwanziger Jahre, ber für bie Berfe ber Bergangenheit nur ein mitleidiges Lächeln übrig hatte, für die eigenen Leiftungen bagegen zeitlose Bültigkeit beanspruchte. Sier aber legt sich ber Redaktor nicht auf ein bestimmtes Dogma fest; alle Möglichkeiten werden in Betracht gezogen, alle Bedürfnisse erwogen und berüdfichtigt. Reben soziologischen Faktoren werden immer wieder die rein fünstlerischen Botenzen bervorgehoben; neben ber Berechtigung rein funktioneller Formen bei gewissen Aufgaben, werden Macht und Bert der historischen Formentradition betont. Auf biese Beise werben wir über alle Komponenten bes fünstlerischen Schaffens und ber heutigen Rultur orientiert, so daß sich diese Untersuchungen ber heutigen fünst= lerischen Situation zu einer interessanten Analyse ber gesamten geistigen Struktur unserer Tage ausweiten.